

# "Zierden der Landstrasse" : die Tankstellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **49 (1954)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173516>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## »Zierden der Landstraße«: die Tankstellen

»Ist der Regierungsrat nicht auch der Meinung, daß die normalisierten, vielleicht nach amerikanischem Geschmack erträglichen, nach schweizerischem Empfinden jedoch unästhetischen und als Fremdkörper wirkenden Tankstellen unser Landschaftsbild an vielen Stellen verunstalten und es deshalb angebracht wäre, unseren Gemeindeverwaltungen schärfere Handhabung ihres Einspracherechtes bei der Gestaltung solcher Tankstellen zu empfehlen?«

(Kleine Anfrage an den Regierungsrat des Kantons St. Gallen vom 27. Oktober 1954.)

Vor ungefähr einem Jahre mußte der Zürcher Heimatschutz eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen, um allen Ernstes über einen Antrag auf Auflösung der Sektion zu reden. In einem Kanton, wo ein Kraftwerk Rheinau gebaut werde — so lautete die Begründung des Antragstellers, der immerhin den Zürcher Doktorhut trägt —, habe der Heimatschutz keine Daseinsberechtigung mehr. Der Amokläufer aus dem Zürcher Unterland blieb mit seinem Antrag in der Abstimmung freilich allein. Immerhin zeigt der Vorfall, bis zu welchem Grade eine brennende Tagesfrage die Augen auf sich bannen und für alle andern Erscheinungen des Lebens blind machen kann.

Inzwischen ist die Rheinaufgabe entschieden worden; die Scharen, die den Flußlauf zwischen dem Rheinsturz und dem Kloster in den letzten Jahren befuhren, werden wieder kleiner werden. Zu Hunderttausenden aber gleiten wir auch weiterhin täglich auf den Strömen und Flüssen des Verkehrs dahin, und die Zeit ist gekommen, näher zuzuschauen, was sich derweilen an ihren Ufern verändert und angesiedelt hat. Da gibt es denn allerdings, wenn wir uns die Augen gerieben haben, ein ordentlich böses Erwachen. Von unseren Landstraßen selbst und dem,

*Tankstelle mit geschäftlich »idealer« Aufstellung mitten auf der Straßengabelung. Unten Sachlichkeit — oben Werbebombast. Im Hintergrund das Stockalperschloß in Brig, fürwahr ein zeitgemäßes Städtebild!*



*International standardisierte Tankstelle bei dem unter Heimatschutz stehenden gedeckten Glattbrüggli an der Strecke Zürich-Winterthur. Sie soll, als betriebstechnisch überholt, zum Glück demnächst verschwinden.*

was sich auf ihnen tut, reden wir heute nicht. Unsere Leser dürften bemerkt haben, daß ihretwegen von allen Seiten »zum eidgenössischen Aufsehen gemahnt worden ist«; auch die in der »Heimat- und Naturschutzkammer« der Stiftung »Pro Helvetia« vereinigten kulturellen Landesorganisationen haben darüber beraten, nachdem sie bedeutsame, von Lichtbildern begleitete Vorträge des Inhabers des Lehrstuhles für Straßenbau an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Prof. Max Stahel, und des Lehrers für Architektur des Polytechnikums, Prof. Dr. Hans Hofmann, beide Mitglieder unserer Vereinigung, angehört hatten. Die Absicht bestand, als Fortsetzung jener Aussprache das vorliegende Heft dem Glanz und Elend unserer Überlandstraßen zu widmen und zu sagen, was der Heimatschutz über sie denke. Allein, es erwies sich, daß die Dinge für eine öffentliche Stellungnahme noch nicht reif waren. Denn inzwischen haben die eidgenössischen Behörden auf Drängen der Kantone die schwere Frage selber in ihre Hände genommen und eine Studienkommission eingesetzt, die einen Gesamtplan für die Neuordnung und den endgültigen Ausbau unserer großen Überlandstraßen ausarbeiten soll. Man hört sogar von einer Verfassungsinitiative, durch die dem Bund die Pflicht übertragen werden soll, den Ausbau eines leistungsfähigen Autostraßennetzes zu gewährleisten. So beschränkt sich unsere Aufgabe vorerst auf die Mitarbeit im Schoße jenes Prüfungs- und Planungsausschusses und können wir unsere Stellungnahme vorbehalten bis zum Augenblick, da die Ergebnisse seiner Arbeit vorliegen werden. Daß die großen Fahrbahnen der Zukunft zugleich Linien im Antlitz der Heimat sein werden, ist offenkundig. Sie können seine Schönheit hervorheben, ja sogar steigern, vermögen sie aber auch zu zerschneiden und zu verunstalten. Unsere Pflicht ist deshalb, uns mit den guten Kräften rings im Lande zu vereinen, damit die Entwicklung in heile Bahnen geleitet werde.



*Zwei Welten! Theatralische Einzeltankstelle vor einem Inner-schweizer Bürgerhaus an der Straße Zürich-Luzern (Baar).*

*Die Schwere des Daches ist nur scheinbar, denn der breite Rand mit den Firmenfarben ist ein aufgestelltes Blechband.*



*Drei Welten begegnen sich sogar an dieser Stelle! (Siehe vorbergehendes Bild.) Fast will uns scheinen, es wäre schicklich, wenigstens das alte Wegkreuz an einen stilleren Ort zu versetzen.*



»Vorbild« (Prototyp) der kombinierten Tankstelle (Benzinschenke, Laden für Ersatzteile und Reparaturwerkstätte), nach den neuesten betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen der »Esso« ohne auskragendes Vordach. Als Einzelbau trotz ihrer internationalen Elemente (Dachband!) annehmbar, in jeder herkömmlich bebauten Umgebung ein Fremdling. In Max Frischs »Schweizer Stadt der Zukunft« dürfte sie sich besser einfügen.

Heute wenden wir uns einer Frage am Straßenrande zu, die keines Abwartens mehr bedarf, weil sie von selber reif, ja überreif geworden ist: den Tausenden von Benzinschenken, in denen die Fahrer ihren Treibstoff tanken oder, wie das Volk anschaulich sagt, ihren »Most« fassen.

Mutter und Weltbeherrscherin der »Kraftwagnerei« ist Amerika. Unsere Zukunft ist dort vorweggenommen: der auf der Fahrstraße auf Schusters Rappen einhergehende Wanderer gilt entweder für verrückt oder als der Landstreicherei verdächtig. In Amerika und den vom Dollar beherrschten Ländern fließen außerdem die ergiebigsten Ölquellen der Welt. Vorab durch amerikanische Gesellschaften wird somit auch unser Ländchen mit Benzin versorgt und bildet für sie einen zwar kleinen, aber wahrscheinlich ziemlich fetten Brocken im europäischen Markt. Mit dem Benzin haben diese ausländischen Gesellschaften nun aber auch ihre Schankeinrichtungen und den »Stil« ihrer Tankstellen in die Schweiz gebracht. Er zeichnet sich aus durch eine merkwürdige Verbindung von Sachdienlichkeit und Business-Theatralik und hat in das überkommene Bild unserer Dörfer und Städte eine landfremde, oft sogar ausgesprochen häßliche Note gebracht.

Wir wollen nüchtern sein und die Tatsachen verzeichnen. Die erste ist, daß es heute in unserem Lande gegen 6000 Tankstellen gibt, was nach einstimmigem Urteil hoch über die wirklichen Bedürfnisse hinausgeht. Diese Häufung, die an den Brennpunkten des Verkehrs manchmal fast groteske Formen annimmt, ist eine Folge des Kampfes der großen Gesellschaften um ihre Kunden und die besten Plätze, die man sich gegenseitig abjagen und wegzuschnappen sucht. Nun sind die Gesellschaften in der Regel freilich nicht Eigentümer der Tankstellen-Gebäude. Formell sitzt ein »freier« Inhaber darauf, der aber durch weitgehende Lieferverträge an seine Gesellschaft gebunden ist. Diese geht ihm dafür mit dem



gewichtigen Rate dessen, der bezahlt, bei der Einrichtung und Ausgestaltung seiner Anlage an die Hand, so daß die Verantwortung für das schließliche Aussehen doch weitgehend bei der Benzinlieferantin liegt. Immerhin bringt auch der Tankstellenhalter seine oft sehr persönlichen Wünsche über die bauliche Gestaltung vor, denen die Gesellschaft, damit der Mann nicht zur Konkurrenz abspringt, nachkommen muß — nicht selten gegen ihren eigenen, besseren Willen.

Beim Ausbau der von ihr ferngesteuerten Tankstellen hat nun jede Gesellschaft einen möglichst unverwechselbaren »Firmenstil« herausgebildet, den sie, ihrem internationalen Tätigkeitsgebiet entsprechend, in Italien und Dänemark ebenso konsequent anzuwenden sucht wie in den idyllischen Gauen Helvetiens. Dabei spielen neben dem graphischen »Firmensignet« namentlich die vereinheitlichten Farbanstriche eine wichtige Rolle.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Gesellschaften an diesem weltweit unifizierten make-up ein Interesse haben; denn sie wollen und müssen sich ihren aus allen Ländern daherfahrenden Kunden sichtbar zu erkennen geben. Diese hängen ihnen nämlich, was eigentlich überraschend ist, mit oft rührender Treue an. Man frage einen Fahrer. Wer bei der »Esso« tankt, sucht, wenn er unterwegs ist, immer wieder seine »Esso«-Stelle; wer sich bei der »Standard« bedient, wartet bis zum zweit-letzten Tropfen, bis irgendwo eine »Standard«-Schenke am Straßenrande winkt. Das ist so und wird so bleiben, obwohl, genau besehen, alle ziemlich denselben Most verkaufen.

Dazu kommt, daß der Tankdienst selbst gewisse Baueinrichtungen scheinbar notwendig verlangt: vor allem die weit in die Luft auskragenden Vordächer, die dem von der Straße einschwenkenden Kunden erlauben, mit seinem Wagen in den Schermen zu fahren und sich unbenetzt bedienen zu lassen (siehe jedoch unten!).

*Eine unglückliche Ehe! Kombinierte Tankstelle desselben ausländischen Musters (siehe Seite nebenan) vereint mit einem heute üblichen bieder-männischen Wohnhaus. Entweder hätte auch die Tankstelle ein Satteldach erhalten sollen, was wir vorgezogen hätten — oder das Wohnhaus ein Flachdach!*



*Auch hier hat man Flachbau und Giebelhaus verbunden. Dank der Querstellung und dem größeren Volumen des Wohnhauses ist die Wirkung besser.*

Wenn wir nun die formale Durchbildung der Tankstellen genauer betrachten, so können wir zusammengefaßt drei Gattungen unterscheiden. Die einfachsten sind die freistehenden reinen Zapfstellen (ohne Reparaturwerkstätten), wie sie etwa an Wegkreuzungen außerorts angetroffen werden. Es sind rein technische, leichtgebaute, moderne Einrichtungen, an denen, wenn sie nicht mit einem Indianerschmuck von Reklamen, grellfarbiger Lockschminke und aufdringlichem Werbetail verunziert sind, nicht viel auszusetzen ist. Hier dürfte sich einzig die Frage stellen, wo sie hingestellt werden. Für die Benzinverkäufer wird sie sich einfach beantworten: Man muß die Netze auslegen, wo die Fische in dichtesten Schwärmen durchschwimmen, also vor allem an den Gabelungen und Schnittstellen der großen Überlandstraßen. Der Takt verlangt jedoch, daß man sich umsehe, was sich dem Blick dahinter und daneben darbietet. Vielleicht wäre es zu viel verlangt, wenn man erwartete, daß eine Gesellschaft nur des schönen Orts- oder Landschaftsbildes wegen auf den zweitbesten Platz rücke. Hier sollten jedoch die Ortsbehörden, oder, wenn sie gleichgültig sind, die kantonalen Behörden zum Rechten sehen. — Sie haben die Pflicht und das Recht dazu.

Nun gehören aber gerade diese »Nur-Tankstellen«, so überraschend das klingt, bereits der Vergangenheit an. Wenn immer möglich, wird heute mit dem Ausschank auch eine Reparaturwerkstätte nebst Garagen und einer Wohnung für den Inhaber, verbunden. Da aber sind, wie der Augenschein zeigt, gute Lösungen schon weit schwieriger zu finden. Es genügt nicht mehr, das vorgeschriebene Muster der reinen Tankeinrichtung sauber anzuwenden; die Aufgabe wächst hinauf ins Gebiet der Baukunst, will sagen, der Architektur, wobei nationale Bauformen mit dem vom Ausland beeinflussten, wenn nicht vorgeschriebenen »Firmenstil« sich vermählen sollen. Und schon beginnen die unerquicklichen Zwitterbildun-



gen. — Einem kleinbürgerlichen Spar-Häuslein nach landesüblichem Muster (vier saubere Wände auf rechteckigem Grundriß und darüber ein mageres Satteldach) wird die Reparaturwerkstätte mit Flachdach angehängt, und das amerikanische Straßengesicht bildet die »Tankstelle« mit dem vom breiten Firmenband bekrönten Vordach. Mit diesem Rezept läßt sich etwas Erfreuliches nur schwer erreichen. Bleibt noch die Gestaltung des schützenden Vordaches. Zwei Lösungsversuche lassen sich feststellen: das Dach wird freischwebend konstruiert, was mit den Mitteln der heutigen Bautechnik ohne weiteres möglich ist. Die Wirkung ist dann am besten, wenn das Dach möglichst dünn und ohne aufgesetztes Abschlußband gewählt wird. Läßt man das Dach auf Stützen aufliegen, so sollten die theatralischen, oben weitausschwingenden wie auf Bild S. 112 möglichst vermieden werden. Ein gutes Beispiel zeigt das Bild auf S. 120, wo ein sehr großes, aber schön profiliertes Vordach auf drei leichten, sachlichen Säulen ruht. Wenn wir die Tankstelle gleichwohl unter den Gegenbeispielen zeigen müssen, dann wegen der übergroßen Firmentafel auf dem Dach und dem Wandgeschrei am Hinterhaus. Es ist erstaunlich, daß die Stadt Zürich diesen Krakeeler nicht zu einer leiseren Sprache anhält, verursacht er seinen Lärm doch an ihrer Parade-Ausfahrt am Seeufer, Richtung Thalwil, die man mit großen Kosten möglichst vornehm und parkartig gestaltet hat. Eine der besten uns bekannten Lösungen in schweizerischer Art scheint uns das Beispiel der Garage in Biberist zu sein, wo insbesondere auch die wohlgelungene Gestaltung des Vordaches und die Abwesenheit jeglicher lauten Werbung angenehm auffällt (oben). — Man *kann* auch eine solche Stätte des Verkehrs wohlgefällig bauen, wenn man den rechten Baumeister ruft und — den Mut zur Bescheidenheit hat, die sich von selbst empfiehlt.

Doch nun werfen wir unsere Blicke auf die endlose Reihe der unheilbaren Miß-

*Schweizerisch gestaltete kombinierte Tankstelle bei Solothurn (Biberist), von Architekt Oskar Sattler, Vertrauensmann des Solothurner Heimatschutzes. Auch für solch neue Aufgaben lassen sich gute, unauffällige Lösungen finden. Man beachte das auf Holzträger gelegte, leicht geschwungene Vordach.*



*Hier wurde die mit einer Autohandlung versehene Reparaturwerkstätte von der Tankstelle getrennt. Der Tankanlage ist technische Eleganz nicht abzusprechen. Mit Vorteil wurde auf den plumpen blechernen Dachbrand verzichtet.*

geburten, die vor allem da entstehen, wo Tankstellen in schon bestehende Häuser eingebaut werden. Hier erweist sich die rücksichtslose Anwendung des »Weltstiles«, will sagen, der universalen Schablone der betreffenden Firmen, als besonders unheilvoll. Wir haben, als wir diesen Bericht vorbereiteten, mit unserm Photographen W. Zeller und dem langjährigen Zürcher Obmann, R. von Muralt, der selber Architekt ist, die Strecke von Zürich nach Luzern abgefahren und im Bilde festgehalten, was sich uns am Wege darbot. Man schau die Beispiele an, die wir aus vielen ausgewählt haben! Etliche sehen buchstäblich aus, als wäre das bestehende Haus unter dem ersten Stockwerk abgesägt und mit dem Kamin so lange an einen Kranen gehängt worden, bis die schneeweiße Tankstelle und Garage daruntergeschoben waren. In den meisten Fällen kann man freilich sagen, daß auch das seines »Gesäßes« beraubte Oberhaus baukünstlerisch nichts wert ist. Immerhin, solange man es in seiner Unbedeutendheit ruhig am Wege stehen ließ, zog es wenigstens die Blicke nicht auf sich. Doch als Bastard, wie es sich heute darstellt, ist es vollends unerträglich geworden. Hier sollten die Baubehörden entschieden und unerbittlich Halt gebieten. Wir appellieren aber auch an die Einsicht der Benzin verkaufenden Gesellschaften; denn sie sind es, die in der Regel die Kosten solcher Umbauten weitgehend finanzieren. Mag auch »Schneeweiß« ihre Hausfarbe sein, so behütet sie sie doch nicht vor einer schwarzen Bausünde, wenn sie unter ein baulich klägliches, jedoch dunkelgetöntes Haus, wie dasjenige auf S. 114 oben, einen blendendhellen »Flachdachbau« zwingen. Mit ein wenig Anpassungswillen hätte diese Brutalität vermieden werden können — und ließe sich auch heute noch unschwer beseitigen!

Haben wir bis jetzt den Scheinwerfer nur auf Einzelbauten gerichtet, so müssen wir den Leser nunmehr noch hineinführen in unsere Dörfer und Altstädte und

sehen, wie sich die Tankstellen im Bild ihrer Plätze und Gassen ausnehmen. Hier zeigt sich bald, daß es meist überhaupt nur *eine* annehmbare Lösung gibt: weg und fort mit ihnen, es sei denn, sie lassen sich die allerstrikteste Zurückhaltung auferlegen. Eine verkehrstechnische Notwendigkeit, Tankstellen auch an den historischen Straßen und Plätzen unserer Klein- und Altstädte oder mitten an einer malerischen Dorfstraße einzurichten, dürfte kaum je bestehen. Denn was gibt es beweglicheres als unsere Autofahrer! Fünfhundert Meter weiter, außerhalb der Stadt oder Dorfmitte, können sie sich ebensogut versorgen und findet der Stellenhalter weit besser Platz für sein Gewerbe. Wir verweisen den Leser auf die beiden Bilder auf Seite 119. Das eine zeigt, wie auch im Innern eines Dorfes eine unauffällige Tankstelle, wenn's sein muß, eingerichtet werden kann. Das andere führt uns die gediegene Zeile der Bürgerhäuser im alten Marktflecken Zurzach vor Augen, die durch das aufdringliche Vordach einer Tankstelle in schlimmster Weise verunstaltet wurde. Liegen die Zurzacher Stadtväter im Dornröschenschlaf? Was sagt die große »Esso« dazu, daß ihr Name auf diesem Unding prangt?

Wir stellen die Frage auch deshalb, weil gerade diese Unternehmung uns schon vor mehreren Jahren nicht ohne Stolz mitteilte, sie habe herausgefunden, daß die weitausladenden Vordächer für ihre Dienste überhaupt nicht notwendig seien. Im Gegenteil, es habe sich ergeben, daß die meisten Autofahrer viel lieber von außen an eine frei dastehende Zapfstelle heranzufahren. Damit steige der Umsatz, und überdies fielen die hohen Erstellungs- und Unterhaltskosten der Schutzdächer weg. Es sei somit beiden Teilen gleichermaßen gedient: der Gesellschaftskasse *und* dem Heimatschutz. Unser Bild aber wurde im letzten Sommer aufgenommen. Darf man wohl hoffen, daß die erfreuliche Entdeckung auch hier baldigst in die Tat umgesetzt werde und auch dieses ärgerliche Ungetüm zum Verschwinden bringen werde? Wir glauben das um so eher annehmen zu dürfen, als die Gesellschaft in anderen Fällen solche Vordächer radikal und mit bemerkenswertem Anpassungsvermögen beseitigt hat (siehe Gegenüberstellung auf Seiten 116/17).

Was die sicher gutrechnende »Esso« herausfand, darf von den Baubehörden auch den anderen Unternehmungen in all den Fällen zugemutet werden, wo das Anbringen oder Bestehen eines weitausladenden Vordaches mit dem gegebenen Baukörper oder Straßenbild sich schlechterdings nicht in Einklang bringen läßt.

Ein Problem für sich bildet die Garnitur der Tankstellengebäude und ihrer näheren Umgebung mit Werbeaufschriften und Reklametafeln aller Art. Hier hatte sich mit der Zeit ein Tohuwabohu entwickelt, das ebenso unsinnig wie unerträglich war. Die Benzingesellschaften trifft dabei die kleinste Schuld. Während langer Zeit glaubten freilich auch sie, ihre Stellen den anfahrenden Wagenlenkern schon auf Hunderte von Metern durch möglichst große Aufschriften in die Augen werfen zu müssen. In der Folge erkannten sie jedoch, daß ein graphisch gut durchgebildetes Firmensignet durchaus genüge und alles Weitere nutzlos vertanes Geld sei. Diese Erkenntnis wurde wohl auch gefördert durch die Bemühungen des Verbandes schweizerischer Straßenfachmänner und ihre Normen über die Kennzeichen, Reklamen und Beleuchtung der Tankstellen. Der maßgebende Gesichtspunkt bei der Aufstellung dieser Normen war allerdings in erster Linie die Rücksicht auf die Verkehrssicherheit und die Vermeidung von Verwechslungen mit Straßensignalen. Doch wurde auch auf die ästhetische Seite in höchst verdankenswerter Weise Rücksicht genommen und auf eine radikale Verminderung der Werbeanlagen hingestrebt. So soll beispielsweise fürderhin pro Tankstelle nur noch ein Markenzeichen Verwendung finden. Auch Konturbeleuchtungen um Bauteile von Tankstellen, wie Dächer, Fassaden, sollen nicht zugelassen werden. Desgleichen wird der wehende Karneval von Fahnen, Flaggen und Wimpeln verpönt. Diese Normen haben freilich keine Gesetzeskraft, werden jedoch von den



*»Monstra und Hermaphroditen  
Gibt es nur im Reich der Mythen«  
heißt ein alter akademischer Knittelvers.*

*Wer die monströsen Gebilde auf diesen beiden Seiten be-  
trachtet, wird an seiner vollen Richtigkeit zweifeln.*





Solche Mißgeburten entstehen, wenn das internationale Schema »Tankstelle« mit Gewalt unter bestehende Häuser gezwungen wird. Dabei haben wir Bauverordnungen, Baukom-

missionen und Leute, die sich zum mindesten »Bau-Meister« nennen!





*Es gibt aber auch Erfreuliches zu melden. So sah diese der »Esso« verpflichtete Tankstelle aus...*

meisten Benzingesellschaften heute als Richtlinien beachtet, so daß wenigstens in dieser Hinsicht in aller Stille ein bemerkenswerter Reinigungsprozeß eingesetzt hat und weiter voranschreitet. Wir verweisen auf die Bilder von »guten« Beispielen in diesem Heft, von denen man wünschen möchte, daß sie allgemein Schule machen würden. Nun fallen aber auch heute noch zahlreiche Tankstellen durch einen Wust von Reklamen auf, die mit den Benzingesellschaften nichts zu tun haben. In jeder mit einer Tankstelle verbundenen Reparaturwerkstätte werden nämlich auch Schmieröle, Gummireifen usw. verkauft, die von andern »Weltfirmen« geliefert werden, und sie sind es, die die Tankstellengebäude und ihre Umgebung wenn immer möglich mit ihren zusätzlichen Reklamen »verschönern«. Für die Eigentümer ergeben sich daraus zum Teil beträchtliche Nebeneinnahmen. Die Säuberung der Tankstellen von diesem zusätzlichen Schmuck richtet sich somit stets auch gegen den Geldbeutel des Tankstelleninhabers, und es wird verständlich, warum manche von ihnen diesen Bestrebungen so zähen Widerstand entgegensetzen. Wenn die Benzingesellschaften deshalb diese ihren eigenen Interessen abträglichen Zusatzreklamen bekämpfen, so sind sie unsere natürlichen Verbündeten, und man kann es nur begrüßen, wenn man hört, daß auch die Pneu- und Schmierölfirmer usw. als gemacht einsehen, wie wenig Sympathie und Nutzen ihnen diese kostspieligen Außenreklamen eintragen. So gut wie den Autofabriken stehen auch ihnen hundert andere Möglichkeiten zur Verfügung, sich den Automobilisten bekannt zu machen, ohne daß sie die Öffentlichkeit länger durch die Unsitte ihrer Freiluftanschläge gegen sich aufzubringen brauchen. Die Ortsbehörden, die über das Reklamewesen wachen, möchten wir ermuntern, überall, wo die gute Einsicht fehlt, mit den ihnen zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln reinigend nachzuhelfen.



Zum Schluß unserer Darlegungen ist es nützlich, noch einen Blick über die Landesgrenzen zu werfen. Da stellen wir fest, daß auch dort der selbe Unmut gegen die Tankstellenseuche sich regt wie bei uns. Nur daß man ihr mancherorts weit energischer auf den Leib rückt, als in unseren oft seltsam zaghaften Kantonen, wo man sich offenbar scheut, gewissen lieben und wertvollen *Stimmbürgern* auf die Zehen zu treten. Da der Schreiber die Verhältnisse im Ausland nicht mit eigenen Augen gesehen hat, muß er sich auf die Berichte Dritter verlassen. Sie weisen auf die zurückhaltenden und gediegenen Tankstellen an den deutschen Autobahnen hin. Auch aus Frankreich und Österreich wissen sie Gutes zu berichten und fügen bei, daß die Weltfirmen überall da sehr rasch mit sich reden lassen, wo sie inne werden, daß die öffentliche Meinung sich gegen sie richtet. Denn sie sind klug und erfahren genug, um zu wissen, daß wohlgefällige Tankstellen einen größeren Zuzug haben, als das Auge verletzende Mißgebilde. Und überdies trauen wir ihren wohlgeschulten schweizerischen Vertretern so viel menschliches Fühlen zu, daß sie es lieber haben, wenn man sie lobt, als mit berechtigten Vorwürfen plagt.

Wir möchten Ihnen aber auch noch dieses zu bedenken geben: Auf der ganzen Welt geht die Zeit des politischen Kolonialismus dem Ende entgegen. Es gibt aber auch ein wirtschaftliches »Plantagensystem«, für das gerade die Beherrschung des Benzinmarktes in den Ländern, die selber keinen Treibstoff produzieren, ein typisches Beispiel ist. Ist es nun klug, ein Land wie die Schweiz durch Tausende von Tankstellen ausländischen Gepräges täglich und überall an seine Abhängigkeit und seine Tributpflicht an ausländische Kapitalmächte zu erinnern? Entspräche eine mögliche Anpassung der Tankstellen an das ortsübliche Baubild nicht einer viel klügeren Geschäftspolitik? Wir sind uns bewußt, daß das etwas sonderbar

*... so stellt sie sich heute dar, nachdem das plumpe Vordach beseitigt wurde, und macht bessere Geschäfte! (Service-Station Reck, Cham.) (Siehe Haupttext.)*



*Zeichen d. Fortschrittes im Bergdorf! (Zweisimmen.) Derweilen der Heimatschutz die Dorfkirche erneuern half, wurden die Häuser an der Hauptstraße in dieser Weise verkrüppelt!*



*Bessere Lösung. Statt sich in ein Bauernhaus zu zwingen, erstellte man ein eigenes Service-Gebäude, das sich in die Baugespflogenheiten des Tales einzufügen sucht (Disentis).*



*Ein böser Fall! Tankstelle in der bürgerlich-gediegenen Hauptstraße von Zurzach. Wir hoffen, daß die verantwortliche Gesellschaft auch dieses nach ihrer eigenen Erfahrung überflüssige Vordach baldigst herunterholt.*



*Tankstelle an einer Dorfstraße, die sich durch ihr bescheidenes Äußere zu empfehlen weiß.*





Seite 120 oben: Beispiel für die Seuche der sogenannten »Zusatzreklamen« (viermal »Firestone«, zweimal »Uzol«). Erläuterungen im Haupttext.

Seite 120 unten: Eine nicht unelegante Service-Station an der linksufrigen See-Ausfahrt in Zürich, die sich jedoch durch ihre Riesenaufschriften unangenehm bemerkbar macht. Sind sie tatsächlich »behördlich bewilligt« worden? Wenn ja, warum?

klingen mag; doch schluckt man schließlich jede Pille lieber, wenn sie die Zunge nicht zum Widerspruch reizt.

Wer unsern Bericht aufmerksam gelesen hat, dürfte erkannt haben, daß er bei aller Deutlichkeit seiner Hinweise auf die bestehenden Unerfreulichkeiten doch keine Kriegserklärung an alle Tankstellenhalter und die sie betreuenden Benzin-gesellschaften sein soll. Im Gegenteil, wir hoffen, daß unsere Darlegungen eine fruchtbare Aussprache vor allem zwischen den großen Gesellschaften und dem Heimatschutz einleiten werden. Bereits heute führen einzelne von ihnen alljährlich einen »Wettbewerb für die schönste Tankstelle« durch. Als Merkmal zählt dabei aber weniger die bauliche Gestaltung als die Reinlichkeit und das freundliche Herausputzen mit Blumen etc. Es gilt somit, noch einen Schritt weiterzugehen und auch die architektonische Schönheit und wohlgefällige Einpassung des Bauwerkes in die Beurteilungsliste einzubeziehen. Wenn auch der Heimatschutz und die Beauftragten des Bundes schweizerischer Architekten als wohlwollende Schiedsrichter beigezogen würden, dürfte das der Sache nützlich sein. Unsere Vertrauensleute sind bereit dazu. Vor allem aber sollten die Gesellschaften ihre Ehre dareinsetzen, sich die Mitarbeit tüchtiger Architekten zu sichern, die willens und imstande sind, bestehende, jedoch baulich verunglückte Tankstellen zu verbessern und neue so zu gestalten, daß sie nicht zu landfremden Störenfrieden werden. Die Aufgabe wird ebenso lockend wie dankbar sein.

Oben:

Weiß-roter Fliegenpilz (*amanita muscaria*) an der Landstraße Zürich-Bern. Eine sinnigere Form, als dieser allbekannte Giftschwamm sie zeigt, wurde noch für keine Verpflegungsstätte gefunden. Und doch sprießen diese Fliegenpilze an allen Wegkreuzungen Europas empor. Müssen auch wir uns diesen Unfug tatsächlich gefallen lassen? Wo haben die Bewilligungsbehörden ihre Augen?

Red.

121